

# Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die

## Provinz Posen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,  
des Centralvereins für den Regedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt und Kröben.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Nr. 14.

Posen, den 4. April.

1874.

### Inhalts-Verzeichniß.

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen. — Zuträgliche Temperatur und gesunde Luft im Stalle. — Die Vollblut-Chorthorn-Heerde zu Bogdanowo bei Obornik Besitzer N. W. Witt. — Korrespondenzen und Zeitungsnachrichten: Posen. — Breslau. — Plegnis. — Donaubrück. — Prag. — Kleine Mittheilungen: Lachszucht in der Oder. — Die Verwerthung der abgeernteten Pappfanten. — Die Fabrikation kondensirter Milch. — Fragekasten. — Besitzveränderung. — Marktberichte. — Anzeigen.

### Internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen.

Von Seiten des Exekutivkomites der Ausstellung ist mir angezeigt, daß der Schlußtermin für die Anmeldungen bis zum 15. April hinausgeschoben ist. Es sind bis jetzt erst wenige Anmeldungen für die Kollektivausstellung der Provinz Posen bei mir eingegangen, meine Herren Sachgenossen ersuche ich daher nochmals dringend um ihre Betheiligung, indem ich gleichzeitig bitte, ihre Anmeldungen mir bis zum 12. April einsenden zu wollen, um rechtzeitig die erforderlichen Vorkehrungen treffen zu können.

Ritische bei Alt-Boyen, den 26. März 1874.

R. Lehmann.

### Zuträgliche Temperatur und gesunde Luft im Stalle.

In neuerer Zeit hat man mehr und mehr erkannt, daß außer dem Futter in der Krippe und gesundem Wasser als Gefäß noch manche andere Dinge erforderlich sind, um das Wohlbefinden der Thiere und das Gedeihen ihrer Nutzung zu fördern. So halten wohl jetzt die meisten Praktiker außer auf die Futterzusammenstellung auch mehr auf angemessene Stalltemperatur, auf die nöthige Hautpflege und Reinhaltung der Thiere. Bei der zunehmenden Erkenntniß der physiologischen Ernährungsvorgänge im Thierkörper wird auch die Nothwendigkeit einer reinen gesunden Luft, einer stärkeren Ventilation der Stallungen, als bisher üblich, dringender empfohlen.

Ohne den werthvollen Einfluß einer reinen, von Gasen und Dünsten freien Luft auf die Blutbildung und somit fast direkt auf die Ernährung und Gesundheit von Mensch und Thier herabsetzen zu wollen, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß man bei einer exakten Sorge für Luftreinheit zur Winterzeit in eine schwierige Kollision geräth mit einer andern sehr wichtigen Rücksicht bei der Viehhaltung, nämlich mit der Temperatur der Stallungen.

Welches die der Futterverwerthung dienlichste Temperatur der Stallungen ist, und wie bedeutend die Nachteile sind, welche durch eine zu niedrige Temperatur für die Ernährung der Thiere entsteht, soll nach Prof. Kühn's Angaben und dessen Bezugnahme auf komparative Fütterungsversuche hier erwähnt werden. Der Verbrauch von zur bloßen Respiration nöthigem Futter in der Zusammensetzung des Stärkemehls steigt, wenn man eine Temperatur von 8° Reaum. zum Ausgangspunkte wählt, für jeden Temperaturgrad nach dem Gefrierpunkt zu um 5 bis 7 Prozent, und sinkt für jeden Grad, mit dem sich die Stallwärme einer Temperatur von 13° Reaum. nähert, um 2 bis 3 Prozent. Die stattgefundenen Versuche bestätigen die bekannte Wahrnehmung, daß die Thiere um so mehr Futter bedürfen, je niedriger die Temperatur in ihrer Umgebung ist, und daß durch eine zu kalte (erheblich unter 13° R.

stehende) Stalltemperatur eine arge Futterverschwendung herbeigeführt wird.

Es bedarf keines spezielleren Rechenexempels, um darzuthun, welcher enorme Mehrverbrauch an Futter allein für den Athmungsbedarf erforderlich ist, wenn ein Rindviehstall im Winter anstatt 13° R. nur 3 aufweist, oder gar, wie auch schon vorgekommen, das darin stehende gebliebene Wasser zu Eis wird. Die möglichst angemessene Temperatur der Stallungen kann aber zur Winterzeit wirthschaftlich nur durch Erhaltung der thierischen Eigenwärme hergestellt werden, da eine Beschaffung derselben durch Röhren- oder Ofenheizung wenigstens in Deutschland wohl noch niemand der Rentabilität entsprechend befunden hat. Und dies ist wieder gleichbedeutend mit möglichster Beschränkung der Ventilation bei kalter Witterung. Der Satz wird daher anzuerkennen sein, daß sich die erforderliche Stallwärme im Winter nur auf Kosten der reinen Naturluft herstellen läßt.

Nun kommt es darauf an zu prüfen, ob eine durch Eigenwärme der Thiere auf 10 bis 13° R. temperirte Stallluft unter allen Umständen als wesentlich nachtheilig für das thierische Gedeihen zu erklären ist. Dies wollen wir nicht durch tiefer gehende physiologische und pathologische Erörterungen, sondern nur durch einige Andeutungen abzuklären suchen.

Der Sauerstoff der Luft wirkt überall wie bei dem Verbrennungsprozeß zerstörend, und wenn man ihn in seinem Verhalten auf den thierischen Organismus als belebend bezeichnen will, so ist dies fast gleichbedeutend, — die Lebensflamme wird stärker angefaßt. Bei einem ungenügenden Gehalt des Blutes an verbrennungsfähigem Material oder bei unzureichendem Respirations-Futter greift der Sauerstoff die Organe selbst an, das Thier magert ab und stirbt endlich. Diese akute Einwirkung des Sauerstoffs ist um so stärker, je kälter und freier von Dünsten und Gasen die Luft ist, was bei Frostwetter und klarem Winterhimmel am ausgesprochensten der Fall ist. Die reine Winterluft ist in der gemäßigten Zone, in der wir leben, nicht eben zusagend für Mensch und Thier; sie versetzt die Lungen in gesteigerte Thätigkeit, sie greift sie bei längerer Dauer an, sie trägt nicht zur Verlängerung, sondern zur Verkürzung des Lebens bei.

Man wird dies vielleicht ohne Bedenken anerkennen, dagegen aber eine nur vom Hauch und von der Ausdünstung der Thiere und des Düngers erwärmte Stallluft für noch schädlicher erklären wollen. Dies ist unrichtig, vorausgesetzt, daß insoweit für angemessene Einstreu gesorgt wird, daß nicht stehende Ammoniakgase den Stall erfüllen. Brustkranken wird der Aufenthalt im Kuhstalle zur Winterzeit empfohlen, Schwindsüchtige müssen im Kuhstall nächtigen, um ihr Leben zu verlängern, und Gesunde, Mensch wie Thier, finden beim Winterfrost ihr Wohlbehagen in den warmen Ställen.

Der Unterschied einer durch die Eigenwärme des Viehes temperirten Stallluft gegenüber der reinen Naturluft besteht (abgesehen von den Wärme- und Kältegraden) vorwiegend darin, daß erstere merklich mehr Kohlenäure und gewöhnlich auch mehr Wasserdunst enthält, als letztere. Es findet also hier fast dasselbe Verhältniß statt, wie mit dem grünbewachsenen Felde in der Sommernacht gegenüber der Tageszeit. Aber niemand wird mit haltbarem Grunde behaupten können, daß der Nachtaufenthalt des Sommers im Freien deshalb dem thierischen Organismus nachtheilig sei, weil da die grünen Pflanzen beträchtliche Mengen Koh-

lenäure aussondern, sondern höchstens wegen des oft schroffen Temperaturabstandes gegenüber dem Tage und der deshalb möglichen Erkältungskrankheiten. — Bei überhaupt gesundem Vieh und einer 13° R. nicht erheblich übersteigenden Temperatur wird die Entwicklung gesundheitschädlicher Gase und überhaupt einer schädlichen Stallluft gewiß dann nicht zu befürchten sein, wenn auf genügend auffaugende Einstreu gehalten wird, sei es durch bloßes Streustroh oder mit Beihülfe von Erde oder Gips.

Diese kurze Erörterung ist deshalb von praktischer und wirthschaftlicher Wichtigkeit, weil in den östlichen Provinzen Deutschlands nicht nur in den Viehställen der Rustikalen, sondern auch mancher Dominien noch Tausende an Werthen nur dadurch vergeudet werden, daß zur Winterzeit die werthvolle Stalltemperatur von 10 bis 13° R. noch ganz unbeachtet bleibt; und wir sagen geradezu, daß man aus dieser Rücksicht alle für den Sommer sehr schätzbaren Ventile verstopfen soll. Das nöthige Öffnen der Thüren am Tage bringt gewöhnlich schon genug frischen Luftbedarf. Die angemessene Stallwärme ist ein zweites Futter, der Thermometer im Stalle ist für den Mäster wichtiger, als die Waage.

Zur Sommerzeit geht der Bedarf an frischer Luft der Stallungen gewöhnlich parallel mit der angemessenen Temperatur, und dann möge die Ventilation, besonders auch zur Nachtzeit und am frühesten Morgen, nicht vergessen werden.

Rz.

### Die Vollblut-Chorthorn-Heerde zu Bogdanowo bei Obornik. Besitzer: N. W. Witt.

Rastloser Forscherfleiß pflegt in einer Provinz jedes alte Warthethürmlein, jeden Ringwall, jedes Hühengrab zu untersuchen, und die Provinzialvereine und Blätter für Provinzialgeschichte sind eifrig bemüht, das Gefundene und Entdeckte zu sammeln und zu verbreiten. Warum, dachte ich, geschieht dies nicht ebenso von den Verbreitungsstätten landwirthschaftlicher Kultur, warum bekümmert man sich so wenig um diese, warum findet sich keine sachkundige Feder, um sie zu beschreiben und kein wohlwollendes, den provinziellen Interessen dienendes Blatt, um dieselben zu verbreiten? Und doch, welche langjährige ausdauernde Mühe, welche Bähigkeit gehört dazu, um trotz der politischen und geschäftlichen Stürme, die an unserm Vaterlande vorübergezogen, an der Züchtung edler Thiere festzuhalten und dieselbe so zu leiten, daß die Zuchtprodukte zu den darauf verwandten Mähen und Kosten angemessenen Preisen verwerthet werden. Es fehlten bislang die Bedingungen, um allseitig die Anerkennung von der Wichtigkeit solcher Bestrebungen zur Erkenntniß zu führen. Das ist jetzt anders geworden. Der allseitige Aufschwung der Industrie und des Handels, die Sicherheit des Verkehrs und der steigende Wohlstand haben das Bedürfniß nach gutem Fleisch in den Städten so sehr gesteigert, daß der gezahlte Preis auch den verstocktesten Landwirth reizt, darüber nachzudenken, wie er dieses jetzt erträglich bezahlte Objekt billiger und besser produziren kann. So glaubte ich denn auch einem „längst gefühlten Bedürfnisse“ abzuhelfen, wenn ich mich aus dem „Strudel der Stadt“ hinaus in die freie winterliche Natur, vor allem aber in die wohlgefüllten Ställe unserer hervorragenden Züchter verfügte, um dort einige bereits früher gesammelten und jetzt erneuerten Aufzeichnungen über ihre trefflichen Heerden und rastlosen Bestrebungen der Doffentlichkeit sowie dem freundlichen Wohlwollen der Landwirthze zu übergeben. In Samter empfing uns der bereit gehaltene

Wagen. Ach! wenn ich allen Städten die Sonne schildern könnte, die einem nach viel monatlicher anstrengender Thätigkeit in der Schreibstube und den Bureau, in dem steten Gedränge der sich bekämpfenden und schiebenden Menschen der größeren Stadt, wenn ich, sage ich, allen solchen geplagten Menschen die Sonne schildern könnte, die man empfindet, wenn man selbst nur im Winter an einem warmen, sonnenhellen Februar morgen hinausfährt in die frische, reine, ungetrübte, sauerstoffreiche Luft. Der Kopf wird frei, die Brust weitet sich, das Herz hüpfet vor Freude, alle Pulse schlagen höher und das Auge wird geschärft. Vorbei kommen wir an dem freundlich aufgebauten Chrusstowo, dann nach Uscikowo. Endlich, nach 1 1/2 Stunden, da sind wir in Bogdanowo, vor uns liegt das große, weite Gehöft. Beim Einfahren bemerken wir schon den trefflichen „Wärter“, der nicht eines deutschen Wortes mächtig, so daß wir uns leider nicht mit ihm unterhalten können, um die Ecke lugt, um gewiß wie früher in einiger Entfernung, ohne ein Wort zu sagen, uns zu beachten, ob wir seine Lieblinge auch gehörig würdigen und sie loben, wenn sie es verdienen. Ihm ist sogar die Ehre geworden, mit seinem Preisbullen „Palnatok“ auf der letzten Posener Ausstellung photographisch von Schnäbeli aufgenommen worden zu sein. Freilich erzählen seine Reider, daß er wie alle Genies seine Schullen hat, und trotz Liebig, Dr. Grouven, Kühn u. eigentlich „das Häckel“ für das beste Nahrungsmittel zum Füttern seiner feinsten Lieblinge hält. Doch wir wollen von den Thieren erzählen. Da sind sie schon alle beisammen hinausgetrieben aus dem Stalle, um sich ein wenig auf der Dungstätte in dem hellen Sonnenschein zu vertreten, wo auch hübsche weiße feiste Ferkelchen sich wälzen und sich ihres Daseins freuen. Wie majestätisch steht der erst im vorigen Jahre von England importirte hellrothschimmel Bulle „Kojalist“ da, und ladet uns gleichsam ein, seine gewaltig tiefe und breite Brust, sein breites Kreuz und namentlich seine herrliche, weiche, lose Haut zu bewundern.

Man könnte leicht eine Kanonenkugel zwischen seine grade und weit auseinanderstehenden Beinen hindurch schießen, ohne zu befürchten, ein Glied zu verletzen, so regelmäßig stehen sie da. Der Großvater desselben „Hildebrandt“, von der Lady Pigot gezüchtet, war bereits in Deutschland, wo sein Schädel noch jetzt in der herrlichen Sammlung des Hrn. v. Nathusius-Hundisburg aufbewahrt wird und als besonderer Repräsentant typischen Baues gilt. Und nun die Kühe und Fersen. Wer sein Auge an solche Dinge gewöhnt hat und oft in den Stall kommt, bemerkt leicht die charakteristischen Typen heraus. Da sehen wir zunächst die Familie derjenigen Kühe, die von der Sun IV. und Dahlia abstammen. Schwerfällig und mit pflegmatischem Ansehen stehen diese meist weißen Thiere da, mit gewaltig tonnenförmigem Rippengewölbe, tief herabgehendem Brustknochen, sehr kurzen Beinen und breitem Rücken, meist sofort an dem Fleischer verkäuflich. Weniger fein sind bei dieser Familie die häufig nach innen gebogenen Hörner, also dem entsprechend auch die Knochen, aber sie haben mehr derben, widerstandsfähigen Bau. Einen ganz andern Typus repräsentiren wieder die Nachkommen der alten „Zara“ und der „Roan Rose“, die mit ihnen untermischt gehen. Rothschimmel, roth und weiß bis ganz weiß in der Farbe, namentlich an den charakteristischen tief firschröthen Flecken kenntlich, führen sie das feine, hochedle Element in die Herde ein. Fein geschnittener Kopf, feiner Knochenbau und Hörner, lebhaftes großes Auge, fast mathematisch regelmäßig viereckiges Gebäude zeichnen sie bei größerer Lebhaftigkeit des Temperaments aus.

Von beiden Typen haben zahlreiche Repräsentanten sich eine große Zahl von Preisen auf den verschiedenen Ausstellungen erobert. Diese „Shorthorns“, höre ich bereits einige meiner freundlichen Leser ausrufen, sind zwar recht hübsch, aber doch eigentlich nur Luxus- oder Modethiere. Man erlaube mir die Bemerkung, daß dies ganz falsch ist, daß eine sehr große Nachfrage nach Shorthorns ist, die nie zur Hälfte nur befriedigt werden kann, und daß man gern entsprechende Preise zahlt, wie z. B. 250 Thlr. für Jährlings-Bullen und 200 Thlr. für solche Fersen.

Freilich es gab eine Zeit, als die sinkenden Wollpreise, sowie die nicht mehr lohnende extensive Wirtschaft, die ausgedehnte Schafhaltung beschränkte und man sich unnehme der Rindviehhaltung zuwendete. Damals wurde häufig angenommen, daß die Rasse nur Modesache sei. Man brauche sich nur durch einen Händler ein Paar Shorthorns, Allgäuer, oder Holländer zu theuren Preisen kommen zu lassen, und die Sache sei gemacht. Namentlich mit den feinsten hübschen Shorthorns mußte ein Versuch gemacht werden, und fast jede Wirtschaft pflegte einige solche Thiere zu besitzen, ohne sich recht klar über den Zweck zu sein. Und daher kam es darn, daß so häufig, weil ohne Kenntniß und Auswahl gekauft und gezüchtet wurde, der Versuch mißlang und alle die kleinen Heerden wieder verschwanden wie sie gekommen

waren. Was man den Shorthorns in die Schuhe schob, hatte eben in ganz andern Dingen seine Ursache. Damals waren die Vieh- und Fleischpreise noch nicht annähernd so hoch wie heute, und daher Milchvieh meist mehr am Plage. Das ist jetzt allerdings ziemlich anders geworden seit dem großen Aufschwung in den Städten und industriellen Bezirken. Freilich in der Nähe großer Städte, wo ein guter Milchabsatz ist, wird das Milchvieh, z. B. Holländer, noch am Plage sein. Aber schon dort, wo durch die große Konkurrenz der Milchhertrag nur eine Seite der Einnahme aus dem Rindviehstande bildet, und Jungvieh und Mastvieh aufgezogen und gemästet wird, kreuzt man häufig mit Shorthorn durch; so jetzt z. B. in Ostpreußen. Daß Güter mit großen Brennereien, namentlich aber die Zuckerfabrikdistrikte Shorthorn-Bullen zum Kreuzen ihrer Heerden benutzen, ist ja bekannt. Und hier wollen wir eben auf einen Umstand aufmerksam machen, der früher nicht genug gewürdigt wurde. Es ist nicht jede Wirtschaft in der Lage und vor allem nicht jeder Landwirth, eine kleine oder größere reinblütige edle Zuchttheerde zu halten. Es erfordert dies Verständniß, Glück im Ankauf, Ausdauer bei Fehlgriffen und eine Menge Mühen und Sorgen mit der Aufzucht, der Präsentation auf Ausstellungen u., die nicht jedermanns Sache sind. Hier muß die Arbeitstheilung eintreten \*) Die Zucht ist ein eigenes, mühseliges Gewerbe, das lange nicht so leicht ist, als man glaubt, und leicht keinen Gewinn bringt, wenn es nicht richtig angefangen wird. Dagegen ist für alle die oben bezeichneten Fälle der Ankauf eines guten Bullen und die Kreuzung mit demselben weit leichter, für die Zwecke genügend und ohne Risiko auszuführen. Tragt man nun nach dem Milchhertrage, so ist auch diese nur relativ zu beantworten. Melker erster Klasse dürften die hochedlen Shorthorns allerdings selten sein, obgleich es auch einzelne genug giebt, die entsprechend gefüttert den Holländern wenig nachstehen. Die Kuh melkt durch den Hals, das weiß jeder Landwirth. Wenn ich aber eine gute Heerde edler Shorthorns so füttere und so ruhig ohne alle Bewegung im Stalle lasse, wie es zur Erzielung des höchsten Milchhertrages nöthig ist, so werde ich mir sehr bald sämtliche Kühe zu zeugungsunfähigen Fleischmassen herangefüttert haben. Eine Zuchttheerde muß aber nicht nur zum Zwecke des höchsten Milchhertrages gefüttert werden, wie die Milchheerden, sondern es muß dabei Rücksicht auf den allgemeinen Gesundheitszustand genommen werden, vor allem aber die Rücksicht auf die Nachzucht. Eine Zuchttheerde muß daher im Stalle nicht üppig gehalten, auch für Weidegang und Bewegung gesorgt werden. Alles dies aber verhindert den höchstmöglichen Milchhertrag. Wie gesagt, nach dem Kalben stark gefütterte Shorthorns gaben in manchen Fällen den Holländern wenig nach, aber eine solche Fütterung auf die Dauer ist höchst schädlich für edle Zuchtthiere. — Theilen wir nunmehr einige Details über die Bogdanowoer Heerde mit. Zunächst wurden einige der besten Kühe (meist tragend) im Jahre 1862 von Hrn. Geymer-Wogenab gekauft. Sie stammten alle von den im Jahre 1858 oder 60 in Königsberg importirten Vollblut-Shorthorns, die dort durch Auktion verkauft wurden. — Es sind die feinsten und edelsten Thiere der Heerde, die mit aus England importirten Bullen die beste Nachzucht gaben und viele Preise auf Ausstellungen erreicht haben. Namentlich haben wir 2 Kühe heraus, die reichliche und gute Nachzucht geliefert haben, die „Zara“ und die „Roan Rose.“ Beide erhielten einen Preis zuerst auf der Ausstellung zu Lissa im Jahre 1863, sahen damals aber nur dürftig aus.

Die Zara war eine Hellrothschimmelkuh mit tief firschröthen Beinen und Flecken. Sie hatte einen rehartigen Kopf mit großem lebhaften Auge, sehr kurze Beine, sehr tief herabgehende Brust, gewölbte Rippen, breites Kreuz und überhaupt fast viereckigen Körperbau bei feinen Knochen. Ihr Rücken war gerade und wenn sie mager war eher konvex als konkav. In Folge der regelmäßigen Dimensionen und der Tiefe sah sie etwas kurz aus, wie dies immer der Fall ist. Sie pflegte ihre schmale Schnauze gern an der Cementkrippe zu kühlen, und dies hat sich auch auf einzelne ihrer Nachkommen vererbt, denn wo man ein Thier im Stalle mit seiner Nase aufgelegt an den eisernen Ring oder an die Cementkrippe findet, ist es sicher ein Nachkomme der „Zara.“

Zuerst brachte sie lauter Bullen, meist in der Farbe ihr ähnlich wie alle ihre Nachkommen (nur ein Paar waren weiß), den Cromwell, Herzog Ernst, Schneekönig und den Argus. Dann folgten 2 Kühe, die Antigone und die Danae. Von der Antigone stammen die Apollonia, Zara II, der Palnatok, die Sommernacht und die Irmgard, von der Danae die Blüthe, (Theophila, Meerweib) und die Alpenrose (Pragida).

\*) Der Besitzer der Bogdanowoer Heerde hat sämtliche Zuchtthiere, von denen Nachzucht vorhanden ist, selbst in England ausgesucht und gekauft oder aus genau bekannten Heerden bezogen.

Es sind mehrere ihrer Nachkommen prämiirt, namentlich der Palnatok, der auf der letzten Ausstellung zu Posen 1872 selbst in der Konkurrenz mit den Engländern den ersten Preis erhielt und in den Besitz des Herrn Koppe zu Wollup übergegangen ist.

Die andere vorhin genannte Stamm-Mutter Roan Rose ist fast eben so wichtig für die Heerde geworden. Sie hatte einen feinen langen Kopf mit gradem Nasenbein, großen, sanften, fast heraustretenden Augen, war sonst grade gebaut mit feinen Knochen, nicht ganz so kurzbeinig als Zara, aber länger und von sehr schönen vollen Schenkeln. In der Farbe hatte sie mehr Roth, namentlich einen fast ganz rothen Hals und große rothe Flecken an der Brust, wie ihre Enteltochter Aspasia. Sie brachte die Frühlingsrose, die Monatsrose, den Kolombus und die weiße Rose. Von der Frühlingsrose stammen wieder der Coriolan, die Aspasia (Herzogin Hedwig, Taufensdön) Alarich, Moosrose, Pfauenauge, Theerose.

Von der Monatsrose stammen der Rosenkönig, die Schneerose (Graf Chambord) Vineta und Tagfalter. Von den in der Heerde verwendeten Bullen hat wohl zunächst der Lord Palmerston sich ausgezeichnet. Es war ein starker, viereckiger weißer Bulle von regelmäßigem Körperbau, feinen Knochen und sanftem Temperament. Namentlich war seine Muskulatur eine schöne und gleichmäßige. Ueberall wurde das Knochengewüst gleichmäßig von einer mäßigen Fleischlage umgeben, und selbst im Zustande vollständiger Ausmästung waren keine Wülste noch Unabhängigkeiten vorhanden, auch konnte er sich bei aller Fülle leicht bewegen. Nur seine Haut war etwas dick. Vor seiner Laufbahn, wie er zuerst in Lissa als einjähriges Thier noch unscheinbar da stand, bis zu seiner Eroberung der silbernen Medaille in Breslau, hat er sich eine reiche Fülle von Medaillen und Ehrenpreisen, meistens die ersten, erobert; so bei den verschiedenen kleineren Ausstellungen zu Obornik 1866 und Samter 1868 bis auf die größeren Ausstellungen zu Posen 1864 und 72, zu Bromberg 1868 und endlich zu Breslau 1869.

Ein anderer Bulle, der viele gute Nachkommen hat, war der Prinz Leiningen. Der jetzige Bulle, der vor allem benutzt wird, und den wir eben bezeichnet haben, ist der „Kojalist“, ein herrliches Gebäude, mit sehr weicher, schöner Haut.

Von weiterem bedeutenderen Einfluß auf die Bogdanowoer Heerde sind noch gewesen die Ankäufe aus England im Jahre 1865, namentlich die Kühe Young Dahlia und Sun IV, die in ihren Nachkommen zu erkennen sind. Es sind sehr große, schwere, meist weiße Thiere, von weiten Dimensionen, aber mit etwas gröberem, robusterem Schnitt und Knochenbau. Auch sie haben in ihren Nachkommen viele Preise erhalten auf den größeren Ausstellungen zu Posen, Bromberg und Breslau.

Interessant dürfte es auch zu erfahren sein, in welche Länder die Zuchtthiere verkauft wurden. Uns liegen nur die Notizen über 71 Stück junge Vollblutbullen und Fersen vor, welche als Zuchtthiere zu 2—300 Thlr. das Stück in den letzten Jahren verkauft worden sind. Davon gingen nach Rußland 5 Stück, nach Oesterreich 5 Stück, nach Mecklenburg 3 Stück, in die Provinz Pommern 2 Stück, in die Provinz Brandenburg 3 Stück, in die Provinz Westpreußen 9 Stück, in die Provinz Ostpreußen 10 Stück, in die Provinz Schlesiens 10 Stück, in der Provinz Posen blieben 24 Stück.

Fragen wir nun, um doch auch Einiges hierüber anzugeben, wie wurden diese Erfolge erreicht, welches sind die Grundsätze, welche der Züchter anwendete, welches sind die Rathschläge, welche er aus seinen Erfahrungen uns mittheilen kann? so würde sich speziell eingehend ein ganzes Buch, wenigstens aber eine Abhandlung, darüber schreiben lassen. Einige Züchter legen einen Hauptwerth mit Recht auf das Blut, d. h. auf die Auswahl aus einer bewährten Heerde, andere auf die Auswahl des zur Zucht zu verwendenden Individuums, andere auf die Pflege des Mutterthieres zur Zeit der Trächtigkeit. Dann sagt man, die Fütterung in der ersten Jugend in gehöriger Ueppigkeit sei die Hauptsache, während andere wieder die Herausfütterung und Pflege der Thiere im späteren Alter, wo sie verkauft oder ausgefellt werden sollen, oder eine gleichmäßige Fütterung während des ganzen Lebens von großer Wichtigkeit halten. Einige legen mehr Werth auf die Zucht aus einer homogenen Heerde, andere ziehen eine Blutauffrischung aus verschiedenen sich nicht so ähnlichen Heerden, wieder andere den theilweisen Weidegang, andere die Stallfütterung vor. Man sieht, hier giebt es viele Gegensätze, aber die meisten dieser Grundsätze bestehen alle neben einander als Wahrheiten, es handelt sich nur darum, welcher dieser Grundsätze der wichtigste, der hervorragendste ist, ohne den die Befol-



